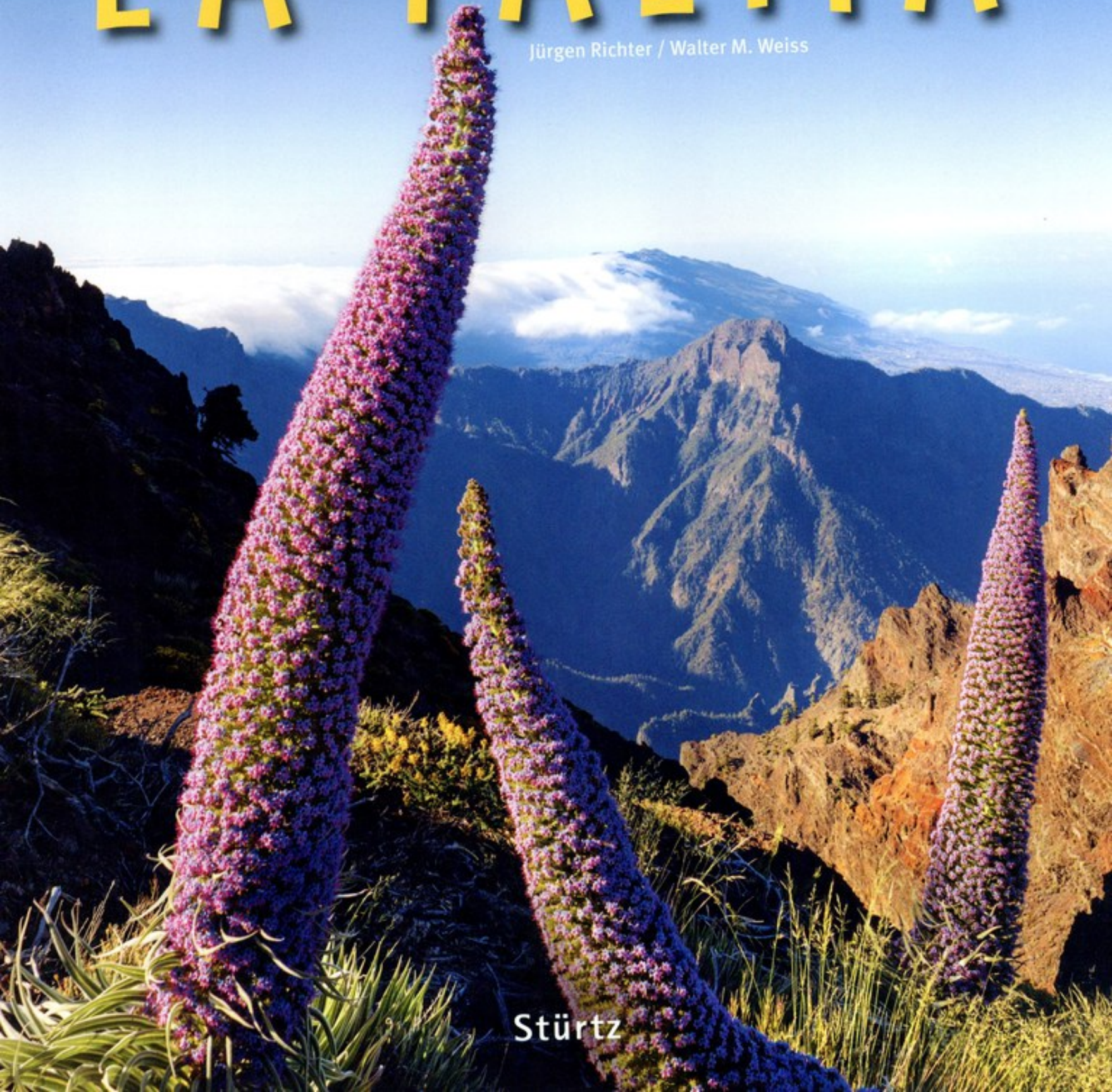


Reise durch

LA PALMA

Jürgen Richter / Walter M. Weiss



Stürtz

Unter den Kanaren, allesamt Perlen im Atlantik, ist sie die „Isla bonita“ – die „schöne Insel“. La Palma, das zu Spanien gehörende Eiland vor der Südwestküste Afrikas, lockt mit beeindruckenden Landschaften und urwüchsiger Natur. Das Inselinnere mit seinen Kratern und majestätischen Bergmassiven, die sich auf eine Höhe von über 2400 Metern erheben, zeugen ebenso wie die schwarzen Strände an der Küstenlinie von der vulkanischen Herkunft. Über 1000 Kilometer Wanderwege durch dichte Kiefernwälder und tiefe Schluchten, vorbei an kleinen Wasserfällen und zu fantastischen Aussichtspunkten machen die „grüne Insel“ zum Eldorado für Wanderer. Um diese Schönheit zu erhalten, wurde die gesamte Insel von der UNESCO zum Biosphärenreservat erklärt. Von der jahrtausendealten Kulturgeschichte zeugen Siedlungsspuren und Petroglyphen der Guanchen, während man sich beim Flanieren durch die Gassen der Hauptstadt Santa Cruz mit ihrer Kolonialarchitektur, den kunstvoll ausgeschmückten Kirchen und ihren Bürgerhäusern mit den charakteristischen handgeschnitzten Holzbalkonen in vergangene Jahrhunderte träumen kann.

Rund 200 Bilder zeigen La Palma in all seinen Facetten. Vier Specials berichten über die reiche Natur, die eine endemische Pflanzenwelt hervorgebracht hat, über den vulkanischen Ursprung und die geologischen Besonderheiten des Eilands, über die Ureinwohner der Insel und über die Landwirtschaft von der Banane bis zum Zuckerrohr.

Stürtz

www.verlagshaus.com



Reise durch

LA PALMA

Bilder von
Jürgen Richter

Texte von
Walter M. Weiss

Stürtz



Erste Seite:
Unaufhörlich bricht sich und gischtet der Atlantik, wie hier an der Playa de Jurado, an La Palmas Gestade. Indem er beharr-

lich an den Felsen nagt, hat er vielerorts ungewöhnliche Formen geschaffen – konkave Wände, Höhlen und wild zerfurchte Strandterrassen.

Vorherige Seite:
Die an der Nordostküste, unterhalb von Puntallana gelegene Playa de Nogales gilt zu Recht als einer der

attraktivsten Sandstrände La Palmas. Die wildromantische, steile Felskulisse bringt es allerdings mit

sich, dass Sonnenanbeter hier schon ab dem frühen Nachmittag im Schatten liegen.

Unten:
Las Tricias, ein kleines Dorf, im äußersten Nordwesten bei Puntagorda gelegen, bietet für sich

genommen nicht viel. Doch die oft windumtoste Landschaft dort ist von herber Schönheit. Und nur etwa eine Wanderstunde

entfernt liegen die Cuevas de Buracas, Wohnhöhlen der Guanachen, und auf dem Weg dorthin Molinos, Windmühlen.

Seite 10/11:
Am Nordostrand der Altstadt von Santa Cruz, auf der Plaza de la Alameda, zieht das „Schiff der Jungfrau“ alle Blicke auf sich.

Es ist ein Nachbau der „Santa Maria“, die Kolumbus 1492 bis nach Amerika trug. Es beherbergt ein reich bestücktes Schifffahrtsmuseum.



Inhalt

- 12**
La Palma – Land des ewigen Frühlings am schönen Ende der Welt
- 26**
Santa Cruz – „Insel-Metropölchen“ mit Charme
- 44**
Caldera de Taburiente – die Mutter aller Krater
Seite 54
Von Drachen, Lorbeeren und Kiefern – La Palmas endemische Pflanzenwelt
- 66**
Der Norden – rau, aber betörend schön
Seite 86
Die Steinzeit endete erst vor 600 Jahren
- 100**
Der Süden – Strände, Gärten, Lavafelder
Seite 114
Aus dem Ozean gewachsene Vulkane
Seite 128
Zucker, Zigarren und Zwergbananen
- 134 Register
135 Karte
136 Impressum



La Palma – Land des ewigen Frühlings am schönen Ende der Welt

Ein kurios anmutender Volkssport feiert in jüngster Zeit wieder fröhliche Urständ: der Salto del Pastor. Er fußt auf einer früher bei Hirten im unwegsamen Gelände praktizierten Fortbewegungsart. Dabei schwingt man sich mithilfe von bis zu dreieinhalb Meter langen, am unteren Ende mit Metall verstärkten Holzstäben über kleine Felsschlüfte und steile Abhänge hinweg.

Die kontrastreiche Kombination fasziniert jeden Besucher La Palmas, ob bewusst oder unbewusst, gleich nach der Landung, auf der ersten Überlandfahrt vom Flughafen ins Ferienquartier: Da ist zum einen die bedrohliche Allgegenwart der vulkanischen Welt, ihre alles Leben auslöschende Asche und Lava. Schwarz und schroff bedeckt der Auswurf des Erdinneren vielerorts den Boden. Zugleich aber wird man auf Schritt und Tritt Zeuge, mit welchem unbändigem Willen selbst auf den unwirtlichsten Felshalden, aus kleinsten Ritzen zwischen verwitterten Gesteinstrümmern, Halme, Blätter, Blüten zum Licht, zur Sonne hin austreiben. Der Kontrast zwischen dem Zartgrün der Kiefernwälder und dem dunklen Boden, aus dem sie wachsen, überhaupt die Farbenpracht und exotische Formenvielfalt der Vegetation versetzt Neankömmlinge sofort in Hochstimmung. Drachen- und Lorbeerbäume, Natternköpfe, Tamarisken, Aeonien, Agaven, Palmen, Feigenkakteen und methusalemische Ficus-Gummibäume, gefühlte hundert- bis tausendmal größer als im Wohnzimmer daheim – all diese knolligen, knorrigen, wulstigen, polstrigen, stachelig-nadeligen, urweltlich verknoteten Gewächse lassen einen dauerstaunen. Dazu die vielen kraftvoll leuchtenden Farbklexse der Strelitzien, Zuckerbüsche, Aronstäbe und meterhoch wachsenden Weihnachtssterne, die meist feucht-frische Luft, das oft samtene Licht: ein Sinnenrausch.

Vielleicht war es diese wundersame Natur, dieses so unmittelbare und intensive Nebeneinander von Tod und Leben, das schon die Menschen des Altertums aus der Ferne, vom Hörensagen faszinierte und den Mythos von den Fortunatae Insulae, den „Glückseligen Inseln“, nährte. Antike Dichter, von Homer und Hesiod bis Strabon und Plutarch haben diese sagenumwobenen Inseln als „Elysische Gefilde“ besungen und beschrieben. Platon fantasierte von einem jählings im Meer versunkenen „blühenden ozeanischen Reich Atlantis“. Und Herodot, Vater der griechischen Geschichtsschreibung, mutmaßte: „Die Welt hört hier auf,



wo das Meer nicht mehr schiffbar ist, wo sich die Gärten der Hesperiden ausbreiten, wo Atlas mit seinem kegelförmigen Berg das Gewicht des Firmaments trägt.“ Die Verklärung der Kanaren kann man stets auch speziell auf La Palma gemünzt verstehen. Ebenso wie auch folgenden Vers aus einem alten Volkslied seiner Bewohner: „Die Welt hat ein Europa, Europa hat ein Spanien, und Spanien hat einen Garten – die Kanarischen Inseln.“

Vulkankegel, wohin man blickt

Mit 708 Quadratkilometern, einer Nord-Süd-Ausdehnung von 45 und einer von West nach Ost von gut 27 Kilometern ist La Palma die fünftgrößte der Kanarischen Inseln. Ihre Fläche nimmt knapp ein Zehntel des gesamten Archipels ein. Ihre circa 81 000 Einwohner stellen freilich gerade einmal vier Prozent seiner Gesamtbevölkerung. Entsprechend gering ist mit 120 Personen pro Quadratkilometer die Bevölkerungsdichte. Die Insel, deren Umriss nicht nur romantische Zeitgenossen als herzförmig bezeichnen, liegt gut 400 Kilometer vor der marokkanischen Küste, 1370 vor dem spanischen Festland und 86 westlich von Teneriffa. Sie ist vulkanischen Ursprungs.

Das Landschaftsprofil von La Palma ist recht einfach skizziert: Im Zentrum klappt die Caldera de Taburiente, ein gigantischer Krater mit über zwei Kilometern Tiefe und 28 Kilometern Umfang. Er wird zum Norden und Osten hin halbkreisförmig eingefasst von der durchwegs über 2300 Meter hohen Cumbre de los Andenes. Von diesem Felskranz, zu dem auch der mit 2426 Metern höchste Gipfel der Insel, der Roque de los Muchachos, gehört, gehen strahlenförmig tief eingeschnittene Barrancos (Schluchten) ab. Diese wurden vermutlich einst durch reißende Gebirgsbäche gebildet oder stellen im Zuge der Auffaltung der Insel eingerissene Geländearben dar. An ihren Ausgängen finden sich die wenigen, in der Regel schwarz-sandigen Buchten. Das mit Abstand gewaltigste Exemplar ist der Barranco de Las Angustias, die „Schlucht der Todesängste“. Sie durchbricht die Caldera in Richtung Südwesten und fungiert als natürlicher Abfluss für die im Kesselgrund entspringenden Quellwasser. Wo sie das Meer erreicht, bei Tzacorte, ragt als äußerster Ausläufer des hufeisenförmigen Kraters die Steilwand von El Time empor. Die solcherart zergliederten Außenflanken der Caldera fallen in fast alle Himmelsrichtungen zu den Küsten hin schroff ab und enden zum Meer hin mit stellenweise über 100 Meter hohen Kliffs. Nur im Mittelbereich der Westküste erstreckt sich mit dem Valle de Aridane bis weit in das Landesinnere ein sanftwelliges, agrarisch intensiv

genutztes Hügelland. Hier liegen mit Los Llanos der bevölkerungsreichste, und mit El Paso sowie Las Manchas zwei weitere größere Orte der Insel. Weiter östlich setzt sich die Caldera Richtung Süden hin in dem schmalen Höhenrücken der Cumbre Nueva und schließlich in der Cumbre Vieja fort. Die beiden Gebirgskämme, beliebte Wanderreviere, sind mit über hundert Vulkanen durchsetzt, deren Kegel Höhen zwischen 1500 und 2000 Metern erreichen. Gemeinsam teilen sie die untere Inselhälfte topografisch und klimatisch in einen westlichen und einen östlichen Teil. Im äußersten Süden schließlich offenbart die Insel besonders eindrucksvoll, dass ihre feurig-instabile Vergangenheit noch keineswegs geendet hat. Dort, im Gebiet von Fuencaliente, erheben sich zwei Vulkane, auf denen bislang Vegetation kaum Fuß gefasst hat. Lava, Asche und an manchen Stellen infolge der Schwefelausfällungen auch weißlich-gelbes Gestein liegen hier noch in unverhohlener Nacktheit zutage. Der Größere, Volcán de San Antonio, ist 660 Meter hoch, kaum mehr als 3000 Jahre alt und brach das bislang letzte Mal im Jahre 1677 aus. Sein direkter Nachbar, Volcán Teneguía (427 Meter), nahm überhaupt erst 1971 im Zuge eines heftigen, drei Wochen dauernden Ausbruchs Gestalt an.

Passatwind und Kanarenstrom

La Palma liegt auf knapp 18 Grad westlicher Länge und knapp 29 Grad nördlicher Breite, also etwa auf gleicher Höhe wie Kuwait, Delhi oder Houston. Doch im krassen Kontrast zu jenen schwül- oder wüstenheißen Metropolen weist die Insel ein ganzjährig mildes Klima auf. In der Hauptstadt Santa Cruz zum Beispiel beträgt die durchschnittliche Jahrestemperatur 20 Grad. Die niedrigsten Monatswerte werden mit 17,6 Grad im Januar und Februar verzeichnet, die höchsten mit nur 23,5 Grad im August und September. Wobei das Quecksilber im Thermometer allerdings, abhängig von der Höhenlage, erheblich steigt und fällt. Gemäß der Faustregel, dass die Luft pro hundert Höhenmeter um ein Grad abkühlt, kann es im Winter, wenn am Badestrand an der sonnigen Westküste wohlige 20 Grad herrschen, in den Gipfelregionen für kurze Zeit schneien und frieren. Doch keine Bange: Bleierne, graue Novembertage oder gar einen nasskalten, eisigen Winter wie in Kontinentaleuropa kennt man hier nicht. Und selbst die Sommer sind im Gegensatz zu den trockenheißen mediterranen Regionen in der Regel sehr erträglich, ja erholsam frisch. Zwei Faktoren sind für die Milde und Ausgeglichenheit des Klimas verantwortlich. Zum einen der Passat: Ihm ist La Palma aufgrund seines extrem steilen Reliefs und der exponierten



Zu den ungewöhnlichsten BADEPLÄTZEN der Insel zählen, an ihrer Nordostspitze, die drei Felsenpools von La Fajana. Jahrtausende brauchte die Brandung, um sie in einen erkalteten Lavastrom zu weißeln. Dann kam der Mensch und verwandelte sie in Schwimmbäder, für deren Frischwasser regelmäßig die Gezeiten sorgen.

Lage im Atlantik stärker als die kanarischen Schwesterinseln ausgesetzt. Seine Wolken treffen im Nordosten auf die Berge und bescheren der Insel die höchste Niederschlagsmenge des Archipels – in der Gegend von Barlovento beispielsweise 900 Liter pro Quadratmeter im Jahr (mehr als dreimal so viel wie diagonal gegenüber, in Tzacorte im Südwesten). Dem beständigen Wind aus Nordost verdankt La Palma in weiterer Folge auch den Status der vegetationsreichsten Kanarischen Insel. Rekordverdächtige 40 Prozent seiner Fläche sind von Wald bedeckt. Sinnbild für die stete Wucht des Passats sind die Cascadas de Nubes, die „Wolkenwasserfälle“, die entstehen, wenn seine Wolkenbänke sich in breiter Front über die Kämme der Cumbre Nueva wälzen und sich unmittelbar dahinter, an der Westseite hinabstürzend, auflösen. Und wenn sie, wie im Sommerhalbjahr, nicht abregnen, so bringen sie doch in Form von Nebel oder Tau Leben spendende Feuchtigkeit. Die zweite bestimmende Größe ist der Kanarenstrom, jene kühle Meeresströmung, die auf Höhe der Azoren gleichsam vom Golfstrom abzweigend, gespeist von aufsteigendem Tiefenwasser, als Teil des großen atlantischen Stromrings in südwestlicher Richtung fließt. Er dämpft im Sommer wie im Winter die Temperaturextreme in beide Richtungen. All diese Einflüsse bewirken in Kombination mit der extremen Vertikalgliederung freilich, dass sich auf La Palma die Witterungsverhältnisse selbst auf engstem Raum fortlaufend ändern. Während sich ein Ort in der Sonne badet, geht anderswo ein Regenguss nieder, kann es wiederum anderswo nebelig sein, im Winter in Höhenlagen sogar schneien. Sehr selten, aber doch kann allerdings extreme Hitze einbrechen: Dann, wenn der als Calima bezeichnete Ostwind sehr trockene, heiße Luft aus der Sahara herbeiweht. In diesem Fall kann das Thermometer für einige wenige Tage bis auf 45 Grad klettern, der mittransportierte Sandstaub die Luft gelblich färben und sogar Atem und Sicht beeinträchtigen.

Wirtschaft und Bevölkerung

Als ungleich übersichtlicher als die klimatische erweist sich die ethnische Karte der Insel: Der überwiegende Teil der Bevölkerung hat hispanischen Hintergrund, also familiäre Wurzeln auf der Iberischen Halbinsel. Viele haben Vorfahren in Mittel- oder Südamerika. In nicht wenigen fließt zudem berberisches Blut oder das der

Ein beliebtes Wanderziel ist der südöstlich der Caldera de Taburiente aufragende Pico Bejenado. Der Aufstieg auf seinen 1854 Meter hohen Gipfel ist nicht unanstrengend. Doch er führt durch lichte Kiefernwälder und belohnt die Mühe mit einem traumhaften Panoramablick.

Ureinwohner aus vorspanischer Zeit. Seit in den 1980er-Jahren Europäer La Palmas Schönheit und die niedrigen Grund- und Immobilienpreise für sich entdeckten, haben hier viele, vorrangig Ruheständler und unter diesen mehrere tausend Deutsche, ihren Dauer- oder Zweitwohnsitz. Insgesamt beträgt der Anteil an Ausländern, zu denen auch eine Gruppe von auf den Bananenplantagen arbeitenden Immigranten aus Osteuropa und Afrika zählt, etwa zehn Prozent. Eine Konstante in der langfristigen Bevölkerungsentwicklung bildeten stets Emigration und Landflucht. Zwar war La Palma Mitte des 19. Jahrhunderts, noch vor Teneriffa und Gran Canaria, die am dichtesten besiedelte aller Kanarischen Inseln, und hat sich seine Einwohnerzahl im Verlauf des 20. Jahrhunderts von anfänglich etwa 42 000 verdoppelt. Doch erlebte sie in der Vergangenheit immer wieder auch große Auswanderungswellen. Bevorzugte Zielländer waren, etwa nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Wirtschaft völlig darnieder lag, die USA, Kanada und Venezuela. Im 19. Jahrhundert schon emigrierten Tausende nach Kuba. Auf dem amerikanischen Doppelkontinent leben heute angeblich mehr Palmeros als auf ihrer Heimatinsel. Und das Thema der schrumpfenden Bevölkerung hat in den jüngsten Jahren neue Aktualität bekommen: Während die staatliche Statistik 2011 noch rund 87 000 Einwohner verzeichnete, waren es 2016 gerade noch 81 500. Etwa um ein Prozent pro Jahr schrumpft auch die Einwohnerschaft der Hauptstadt Santa Cruz – im selben Zeitraum von knapp 17 000 auf 15 700.

Woran das liegt? Fehlende Arbeitsplätze, sprich: Einkommen, und daraus folgend Perspektivlosigkeit. Keine Industrie, wenig Handwerk, kaum Handel, selbst der seit einigen Jahren merklich wachsende Tourismus (auf der bescheidenen Basis freilich von weniger als einer Viertelmillion Gäste im Jahr) bringt nur sehr begrenzt neue Jobs. Mit plusminus 26 Prozent liegt die Arbeitslosenrate europaweit im traurigen Spitzenfeld. Einzig die Landwirtschaft bietet Beschäftigung, jedoch hauptsächlich im Billiglohnbereich. Entsprechend beschränkt sich auch der Export auf ein paar Agrarprodukte, neben Bananen vor allem Zitrusfrüchte, Gemüse, Avocados, Wein und in begrenztem Umfang



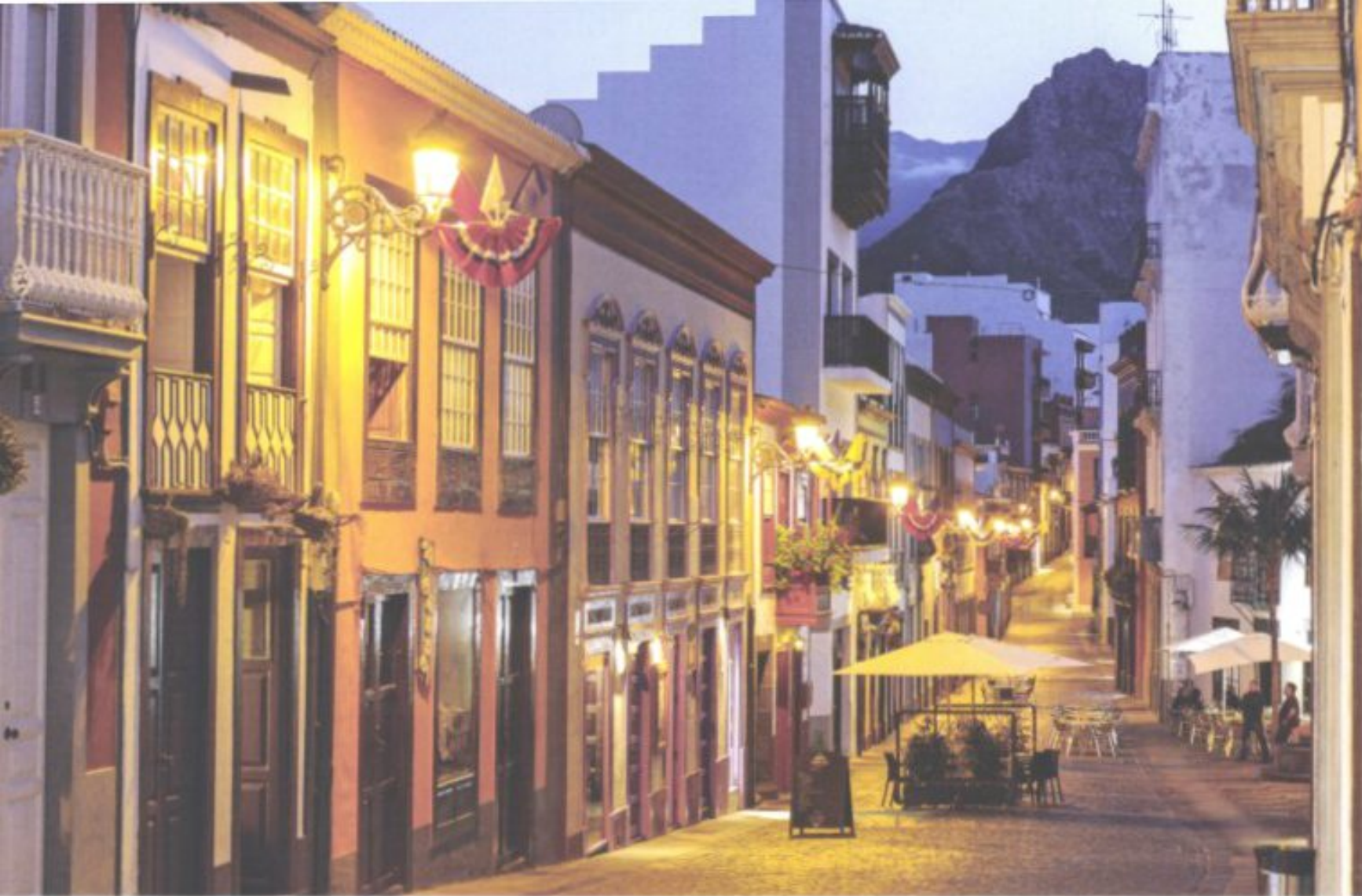
Santa Cruz – „Insel-Metropölchen“ mit Charme

Plaza de Espana im Herzen von Santa Cruz ist eine der anmutigsten Platzanlagen des ganzen kanarischen Archipels. An einer Seite das prächtige Rathaus, vis-à-vis die Kirche El Salvador, dazu ein Brunnen, Palmen, Holzbalkone ... Das Denkmal zeigt den Reformpriester und Humanisten Manuel Diaz Hernández.

15 600 Seelen! Nein, rein numerisch könnte man am Hauptstadtstatus von Santa Cruz berechnete Zweifel hegen. Doch Einwohnerzahlen sind eine Sache, gefühlte Größe eine andere. Und gemessen an der Geschäftigkeit des Hafens, an der Modernität des Flughafens, dem Gewusel der Flanier- und Shoppingmeilen oder der Dichte des Autoverkehrs an der Uferstraße Avenida Marítima, hat die Stadt durchaus Metropolencharakter. Außerdem: Die Zahl halbhocher Hochhäuser und gesichtsloser Wohnapartmentwürfel wächst und wächst selbst hier. Handels- und Dienstleistungszentrum der Insel sowie Sitz ihrer Behörden ist sie ohnedies. Und ihre Geschichte ist richtig reich: 1493 gegründet, war sie des längeren die Drehscheibe im Amerikahandel schlechthin – in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Sevilla und Antwerpen sogar der drittgrößte Hafen des spanischen Weltreiches.

Santa Cruz de la Palma, wie die Inselhauptstadt zur besseren Unterscheidung von der fast 15 mal größeren, gleichnamigen Hauptstadt Teneriffas mit vollem Titel heißt, ist eine der schönsten, manche behaupten, die schönste Stadt der Kanaren. Ihr historischer Kern steht unter Denkmalschutz. Dessen kopfsteingepflasterte Gassen sind gesäumt von gepflegten Bürgerhäusern im Kolonialstil, teilweise mit Holzbalkonen. Da und dort laden kleine Plätze mit schattigen Cafés unter Palmen zum Verweilen ein, dann wieder trendige Boutiquen und Schlemmerlokale zum lustvollen Geldausgeben. Unbestrittenes Juwel der Altstadt ist die Plaza de Espana mit dem Renaissance-Rathaus und der Erlöserkirche. Mit geschichtsträchtigen Häusern und Klosterkirchen (San Francisco und Santo Domingo), engen Gassen, Treppen, lauschigen Winkeln wartet auch die Oberstadt auf; und für die – relativ seltenen – Regentage relevant: mit gleich drei besuchenswerten Museen zu den Themen Gegenwartskunst, Schifffahrt und Inselnatur.





Links:
Die Plaza de San Francisco, der Vorplatz des gleichnamigen Konvents, ist bar jeglicher Lokale oder Läden. Auch Autoverkehr ist von ihm weitgehend verbannt. Dafür gedeihen hier, vor der schönen Kulisse des Franziskanerkonvents, herrlich rot blühende Tulpenbäume.

Unten:
An der Placeta de Borrero lässt sich auch trefflich schlemmen – im Restaurant gleichen Namens im ersten Stock des denkmalgeschützten Bürgerhauses an der Stirnseite des Platzes. Von hier ist es nicht weit zu den berühmten Casas de los Balcones, den Balkonhäusern, an der Küstenstraße.

Oben:
Calle Perez de Brito heißt die Fortsetzung der zentralen Einkaufsmeile, der Calle O'Daly, Richtung Nordosten. Sie führt von der Plaza de Espana über einen halben Kilometer weit bis zur Festung Santa Catalina – auch entlang dieser behaglichen Flanierzone stehen die Stühle vieler kleiner Restaurants, Bars und Straßencafés draußen.



Rechts:
Ein bei Palmeros wie Besuchern gleichermaßen populärer Rastplatz ist das Bistro La Placeta. Leckere Tapas, ein Gläschen guten Weins, im Hintergrund die malerische Kulisse der Placeta de Borrero, pastellfarbene Häuser, schattenspendende Palmen, ein Brunnen...



VON DRACHEN, LORBEEREN UND KIEFERN – LA PALMAS ENDEMISCHE PFLANZENWELT

Nicht nur Botaniker bekommen glänzende Augen, wenn von der Vegetation der Kanarischen Inseln die Rede ist. Doch sie verstehen, was der Laie nur fasziniert wahrnimmt: Die Pflanzenwelt dieses Archipels ist in ihrer Formen- und Farbenvielfalt außergewöhnlich, und die auf La Palma noch einmal etwas ganz Spezielles. Fachleute haben auf den Kanaren insgesamt um die 1700 verschiedene Arten registriert. Davon wachsen etwa 470 als sogenannte Endemiten nirgendwo auf der Welt. 70 davon bezeichnet der palmerische Botaniker Arnoldo Santos stolz als lokalendemisch: Sie wachsen ausschließlich in seiner Heimat. Auf La Palma mit seinen bis über 2400 Meter hohen Bergen, den steilen Hanglagen und dem sehr spezifischen Klima konnten sich, isoliert von Festland und menschlichen Einflüssen, mittels sehr eigener Überlebensstrategien ganz besondere Vegetationsformen entwickeln. Auch deshalb spricht man von der „Isle verde“ oder „bonita“, der „grünen“ oder „schönen“ Insel. Um den Entwicklungsprozess zu verstehen, muss man weit in die Frühzeit der Erdgeschichte zurückblenden. Das ganze Paläozoikum hindurch bis ins Alttertiär war das Mittelmeer Teil einer alten, riesigen Ozeanzone, der Tethys-See, gewesen. An deren Rändern gedieh subtropische Vegetation. Vor etwa zehn Millionen Jahren, im Jungtertiär, durchlebte die Erde eine markante Abkühlung, die in die Eiszeiten des Pleistozäns mündete. Die Pflanzen der feucht-warmen Gefilde wurden nach Süden abgedrängt, fielen dort jedoch großräumiger Austrocknung und Verwüstung zum Opfer. Die Kanarischen Inseln allerdings blieben dank ihrer geschützten Lage fern draußen im Ozean von den Klimakatastrophen auf dem Kontinent verschont. Ihre ursprüngliche Flora konnte überleben. Wobei die große Höhererhebung vor allem von Teneriffa und La Palma den Fortbestand zusätzlich förderte, weil er den Pflanzengemeinschaften ermöglichte, vertikal zu wandern und sich so selbst mikroklimatischen Veränderungen anzupassen.

Urgewächse und Urwälder

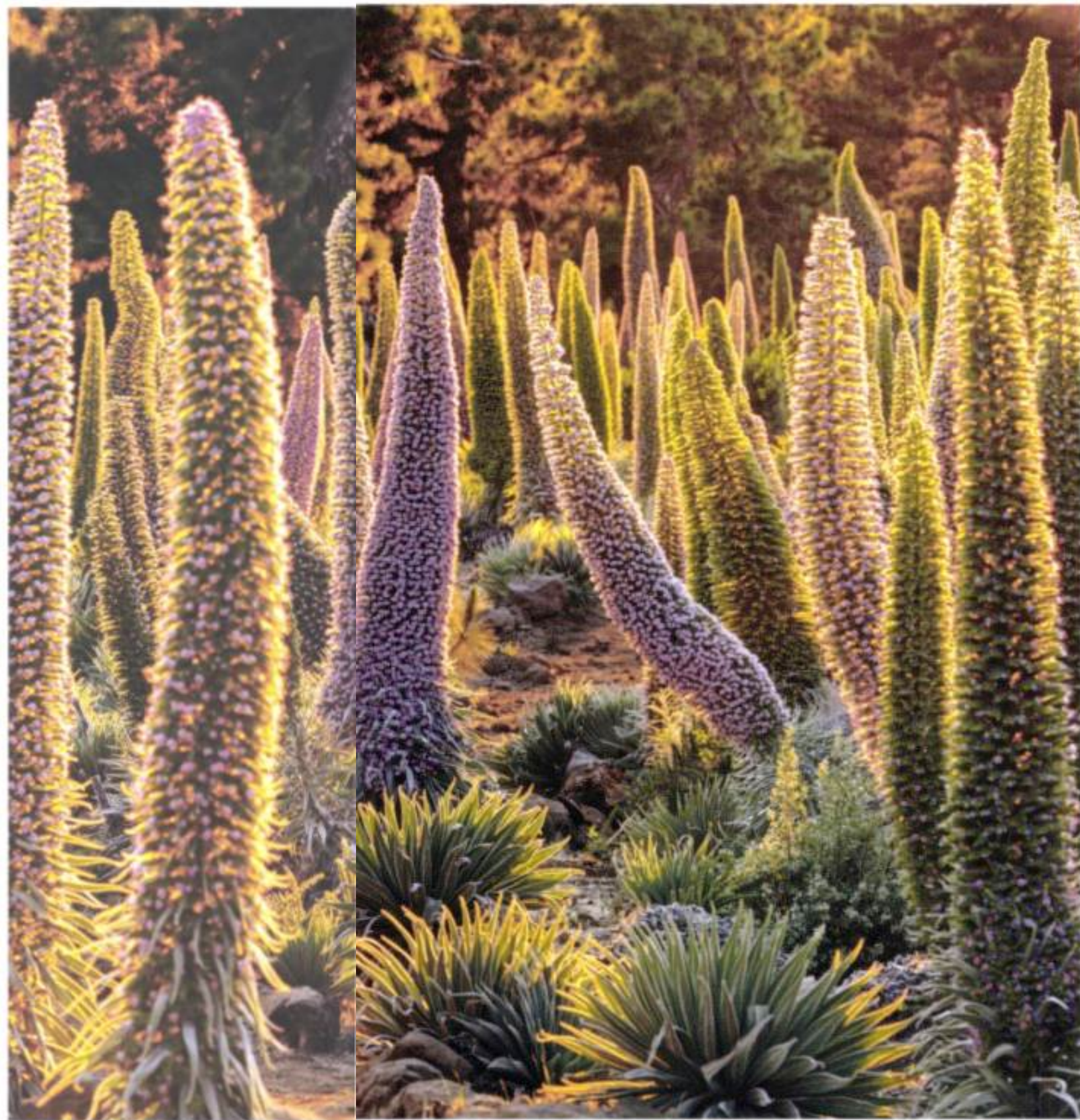
Vielleicht das prominenteste Beispiel für das Phänomen eines solchen „Inselendemismus“, ja ein Natursymbol insbesondere für Teneriffa und La Palma, ist der Kanarische Drachenbaum (*Dracaena draco*). Er wird auf der Roten Liste der gefährdeten Arten geführt. Doch wo er – noch – wächst, prägt er mit seinen vielfach ver-

knoteten Stämmen und den an den Astenden schopfförmig wachsenden Bündeln von Laubblättern, archaischen Urgewächsen gleich, die Landschaft.

Auch der Lorbeerbaum ist eine mittlerweile seltene Reliktart. Er bedeckte als immergrüner Wald im Tertiär weite Flächen Europas, ehe die Eiszeiten ihn dort auslöschten. Heute existieren noch einige wenige Bestände – auf La Palma vor allem im Naturschutzgebiet Los Tilos. Hier, im Nordosten, dämpfen die Passatwolken die Temperaturen auf einen Jahreschnitt von unter 15 Grad Celsius und bringen zugleich Niederschläge von etwa 1000 Millimeter – optimale Bedingungen für diese bis zu 30 Meter hohen Gewächse.

Pinus canariensis – ein Garant des Lebens

Unverzichtbar für die Natur und damit auch die Menschen auf La Palma ist schließlich *Pinus canariensis*, die regionale Variante der Kiefer. Sie bildet im Bereich zwischen 1200 und 2000 Meter Seehöhe ausgedehnte Wälder und lieferte den Zimmerern der Insel mit ihrem harten und harzreichen Kernholz seit alters her speziell für Balkone und Kirchendecken das ideale Baumaterial. Weit wichtiger noch sind aber andere spezifische Merkmale der Kanarischen Kiefer für die langfristige ökologische Balance. Einerseits ihre dicke, korkähnliche Rinde: Sie ist gegenüber den immer wieder wütenden Waldbränden resistent. Das Feuer dringt nicht bis zum eigentlichen Stamm vor, sondern verkohlt lediglich die Rinde, aus der bereits nach einem halben Jahr wieder grüne Sprosslinge treiben. Andererseits beugt das im Laufe der Zeit entstandene Polster abgefallener und verrottender Nadeln der Erosion vor. Vor allem aber sichern die Kiefern den Wasserhaushalt La Palmas, weil sie die Wolken zu „melken“ oder zu „kämmen“ vermögen. Wie? Nun, im Nordosten treffen die Passatwolken auf die mit Kiefern bewaldeten Berghänge. An deren bis zu 30 Zentimeter langen Nadeln kondensiert das



Links: Der Blaue Natternkopf (*Echium gentianooides*). Bei dieser Art der auf den Kanaren insgesamt mit 23 Arten auftretenden Gattung *Echium* können aus einem kräftigen Blattbündel mehrere Blütenstände aufsprießen. Zur vollen Blüte entfalten sie sich etwa Anfang Juni.

Oben: Auf einer Blütenstaude des Roten Natternkopfs (*Echium wilipretii*) haben Botaniker bis zu 84 000 einzelne Blüten gezählt. Nach deren Verwelken bedeckt mancherorts ein regelrechter Wald der bis zu zwei Meter hohen, kerzenartigen Rückstände den Boden.

Kleine Bilder rechts, von oben nach unten: Auch bei der Beinwellblättrigen Zistrose (*Cistus symphytifolius*), deren rosafarbene Blüten mit gelben Staubgefäßen in der Mitte an Rosen erinnern, handelt es sich um eine endemische Art.

Endemisch sind auch die Pflanzen der Gattung *Aeonium*. Ihr Markenzeichen sind (hier ein *Aeonium haworthii*) großflächige Rosetten aus breitlöffelförmigen, auf der Unterseite leicht filzigen, zur Mitte hin kleiner werdenden und eng geschichteten Blättern.

Auch der Feuer-Hornklee (*Lotos pyranthus*) wächst ausschließlich auf La Palma und selbst hier nur noch in drei kleinen Gebieten. Charakteristisch sind seine grauen Blätter mit ihrer seidigen Oberfläche, vor allem aber die Flammen ähnelnden, gelb bis orangerot leuchtenden Blüten.

Beruhigend für Wanderer ist, dass sie bei ihren Touren durch La Palmas Wälder nirgendwo von giftigen Schlangen oder Skorpionen behelligt werden. Sehr wohl den Weg kreuzen können verschiedene harmlose Eidechsenarten, hier eine Westkanareneidechse (*Gallotia galloti*).

Wasser und tropft als Niederschlag ab. Messungen unter ausgewachsenen Bäumen haben ergeben, dass sich so die jährliche Wasserzufuhr pro Quadratmeter um etwa 1500 Liter erhöht – die zwei- bis dreifache Menge an „normalen“ Niederschlag. Das stetig zu Boden tropfende Nass sickert durch das poröse Lavagestein und sammelt sich im Inselinneren in riesigen Höhlen, die als natürliche Wasserspeicher fungieren und die zahllosen Quellen speisen.





Links:

Eine beliebte, hin und zurück etwa vierstündige Wanderung führt auf den 1854 Meter hohen Pico Bejenado, einen erdgeschichtlich mit etwa 500 000 Jahren vergleichsweise jungen Vulkan. Für die Mühe der beim Aufstieg zu überwindenden 700 Höhenmeter wird man mit einem traumhaften Rundumblick vom Gipfel belohnt.

Unten:

Unterwegs zum Gipfel des Pico Bejenado kommt dieser stolze, 2085 Meter hohe Felsklotz, der Punta de los Roques, in den Blick.

Ganz unten:

Im Inselfüden beginnt die Zone der Kiefernwälder bei 600, im Norden bei 1000 Höhenmetern. Hier wie dort endet sie auf circa 2000 Metern. Die Kanarische Kiefer (*Pinus canariensis*) wird bis zu 30 Meter hoch. Mit ihren langen, biegsamen Nadeln vermag sie aus den Wolken das Wasser zu kondensieren.

Seite 64/65:

Grandios ist der Fernblick vom Gipfel des Pico Bejenado auf Wolken und Meer.



Seite 72/73:

Eine von zahlreichen Schluchten, die aus der Inselmitte, rund um die Caldera de Taburiente, strahlenförmig Richtung Küsten verlaufen, ist der Barranco de San Juan an der Ostflanke des großen Kraters.

Unten:

Bananenplantagen an der Nordostküste im Gebiet des Dorfes San Andrés y Sauces: Beim Betrachten eines solchen Traumpanoramas spürt man die sauerstoffreiche Meeresbrise geradezu in die Nase steigen.

Rechts oben:

Am südlichen Ortseingang von Los Sauces spannt sich 150 Meter hoch über dem Boden des Barranco del Agua die Los-Tilos-Brücke. Sie ist mit 357 Metern wohl die größte einbogige Schwebebrücke Europas.

Rechts Mitte:

Zwischen San Andrés und dem nördlich benachbarten, kleinen Fischerdorf Puerto Espíndola liegt die Badeanlage Charco Azul.

Natürliche Felsenpools, Felsterrassen, ein Restaurant und Sonnenschirmverleih bieten den charmanten Rahmen für einen gelungenen Badeausflug.

Rechts unten:

Typischer und beschaulicher geht's kaum: weiß getünchte Mauern, Kiefernholztüren, Dattelpalmen und am windigen Himmel dahinziehende Wolken: die Plaza vor der Kirche des Miniaturstädtchens San Andrés.





Die Iglesia Nuestra Señora de la Luz bildet gemeinsam mit der zugehörigen Casa Parroquial, dem Pfarrhaus, im Herzen von Santa Domingo de Garajía ein sehr malerisches Ensemble. Das Gotteshaus wurde Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut und etwa hundert Jahre später durch ein Seitenschiff erweitert. Das Hauptschiff überspannt eine im Mudéjar-Stil geschnitzte Kassettendecke. Als zweiter Blickfang fungiert der barocke Hauptaltar.



Links:
In der Gegend um Santo Domingo wachsen Drachenbäume in ungewöhnlich hoher Zahl. Ritzt man ihren Stamm, tritt eine farblose, harzähnliche Substanz zutage, die an der Luft eine dunkelrote Farbe annimmt. Dieses „Drachenblut“ nutzten die Benahoritas als Heilmittel.

Unten:
Wie an so vielen Stellen der Küste La Palmas präsentiert sich die Natur auch hier, im Puertito de Santo Domingo, vollkommen unversehrt.



DIE STEINZEIT ENDETE ERST VOR 600 JAHREN

Die Vorstellung mutet kaum glaublich und auch berührend an: Als sich die spanischen Eroberer an der Schwelle zur Neuzeit, ab dem späten 14. Jahrhundert, nach und nach des Kanarischen Archipels bemächtigten, trafen sie auf Ureinwohner, die auf der Entwicklungsstufe der Jungsteinzeit lebten. Vom Rest der Welt völlig abgeschottet, fristeten sie das primitive Dasein von Hirten und Ackerbauern. Weder waren ihnen Rad oder Pflug bekannt, noch Methoden der Metallherstellung. Es gibt auf den Inseln keine Erzvorkommen. Ihre Gerätschaften fabrizierten sie aus Holz, Stein und Leder, feinere auch aus Tierknochen. Als Messer, zum Zerlegen der Beutetiere, nutzten sie Obsidian. Fehden trugen sie mit Keulen, Wurfsteinen und hölzernen Wurflanzern aus. Ihre Kleidung bestand in Ermangelung echter Gewebe vorrangig aus Ziegenfellen. Ihre Keramikgefäße schufen sie nach der sogenannten Aufbautechnik, bei der Tonwulst auf Tonwulst geschichtet wird. Sie schmückten sich mit Armbändern und Ketten aus Schneckenhäusern und Muschelschalen, die sie auf Lederbändern auffädelten. Die Insulaner hielten Ziegen, Schafe und Schweine, die auf Allmenden weideten. Auf kleinen, teilweise auch schon bewässerten Feldern ernteten sie Weizen, Erbsen, Saubohnen und vor allem Gerste, deren geröstete und hernach gemahlene Körner sie mit Wasser und Honig zu Gofio, dem bis heute gebräuchlichen Hauptnahrungsmittel, verarbeiteten. Von Booten aus zu fischen, war allem Anschein nach tabu. Fische fing man, indem man sie in Buchten trieb, wo man die größeren mit Holzlanzen aufspießte, kleinere mit mattenähnlichen Netzen aus dem Wasser hievte. Zuvor sollen sie angeblich mit dem Saft von Wolfsmilchgewächsen betäubt worden sein. Die Mehrheit der Altkanaren lebte in den Höhlen und Überhängen des Lava- und Tuffgesteins. Nur im Flachland schufen sie sich mit Holzbalken, Zweigen oder Tierfellen überdachte Wohngruben und auch Steinhütten.

Die Chronisten schilderten, dass die Urbewohner ein allmächtiges höheres Wesen verehrten, einen Gott namens Abora, dem sie auf heiligen Bergen und in Höhlenheiligtümern mittels Tier- und Trankopfern huldigten. Im westlichen Hügelland von La Palma zum Beispiel, bei El Paso im oberen Abschnitt des Valle de Aridane, fanden sich zuhauf für religiöse Kulte errichtete Steinpyramiden. Und ein besonders stattliches Exemplar, bekannt als Torre Vandama, steht in Brena Baja, oberhalb von Los Cancajos an der Ostküste.

Wovon die Chronisten ebenfalls erzählten: dass auf jeder der Inseln mehrere jeweils unabhängige Stammesgebiete existierten. Diese waren unter den jeweiligen Königen stets in drei Klassen gegliedert: die Angehörigen des Herrschers, den Adel und die übrige Bevölkerung. Allein auf La Palma, wo die Herrscher den Titel „Mency“ trugen, gab es ein Dutzend Königs- oder Fürstentümer, die untereinander häufig in blutigen Fehden lagen. Die Erbfolge war stets an die weibliche Linie geknüpft. Wie überhaupt Frauen in Kultus und Kampf eine führende Rolle spielten. Was die Eroberer aus dem patriarchalen, katholischen Spanien offenbar mächtig beeindruckte.

Die Berber als frühe Verwandte

Als Name für alle kanarischen Ureinwohner hat sich die Bezeichnung „Guanchen“ eingebürgert. Sie ist unangebracht, denn die einzelnen Inselvölker unterscheiden sich voneinander in ihrer Kultur stark. „Guanche“ bedeutet, abgeleitet aus der altkanarischen Sprache, denn auch nur „Sohn von Teneriffa“. Der historisch korrekte Begriff für die Urpalmeros zum Beispiel lautet „Benahoaritas“, abgeleitet von „Benahoare“, dem „Land der Vorfahren“, wie die Insel in vorspanischer Zeit hieß. Verblüffend ist, dass zwischen den Bevölkerungen der einzelnen Inseln, obwohl sie zum Teil in Sichtweite zueinander lebten, keine Beziehungen bestanden haben dürften. Was zur Frage nach der ursprünglichen Herkunft der Altkanaren führt. Fest zu stehen scheint, dass der gesamte Archipel frühestens vor etwa 2500 Jahren besiedelt wurde. Einigermaßen gesichert ist auch, dass die ersten Einwanderer aus Nordafrika kamen. Und zwar wohl eher unbeabsichtigt auf Schiffsbooten, erfasst von starken Meeresströmungen und den gefürchteten, dort ablandig wehenden Winden. Untersuchungen haben sowohl auffällige physiognomische Parallelen zwischen den Skeletten der Altkanaren und berberischer Völker, als auch eine enge, etwa in manchen Ortsnamen offenkundige Nähe der jeweiligen Sprachen ergeben. Als Hinweis darauf, dass die kulturellen Wurzeln der Inselbewohner in einem umfassenderen Sinn nach Nordafrika reichen, lässt sich auch ihr Brauch deuten, die Toten zu mumifizieren.



Links: Ein Forscher des Archäologischen Museums von Los Llanos bei der Arbeit. Das Museo Arqueológico Benahoarita ist ohne Zweifel der beste Ort, um sich umfassend über die Frühgeschichte der Insel zu informieren.

Oben: Kultplatz in spektakulärer Landschaftskulisse: am Kraterrand der Caldera de Taburiente.

Kleine Bilder rechts, von oben nach unten: Petroglyphen im Parque Cultural La Zarza; Felsgravuren wie diese, in Form von Spiralen, Labyrinth, aber auch Buchstaben, hinterließen die Ureinwohner an vielen Stellen der Insel. Sie sind bis heute nicht enträtselt.

Die Felsgravuren von La Zarza und La Zarcita zählen zu den spannendsten Funden auf La Palma. Sie wurden erst in den 1940er-Jahren entdeckt.

Im ersten Stock des Museo Arqueológico Benahoarita in Los Llanos (eröffnet 2007) findet sich die originalgetreue Nachbildung einer prähistorischen Wohnhöhle.

Gut erhaltene und eindrucksvolle Felsgravuren kann man auch im Petroglyphenfeld von El Calvario entdecken. Dieser vermutliche Kultplatz der Benahoaritas liegt unterhalb von Santo Domingo de Garafía.





Links:

Nomen est Omen: Dieses majestätische Exemplar eines Drachenbaums wächst auf dem Mirador de los Dragos, einem südlich von Puntagorda gelegenen Aussichtspunkt, der Sonne entgegen.

Unten:

Im Nordwesten liegt das aus mehreren Weilern bestehende Bauerndorf Puntagorda. In ein malerisches Hügelland gebettet,

jedoch durch tiefe Schluchten von den Nachbarorten getrennt, verdankt es seinem warmen, vergleichsweise trockenen Mikroklima eine besonders üppige und vielfältige Vegetation.



Oben:

Der Mercadillo de Puntagorda findet jeden Samstagnachmittag und Sonntagvormittag in einer

Halle vor dem Picknickplatz El Fayal statt. An seinen Ständen kann man sich durch die vielen kull-

narischen Spezialitäten der fruchtbaren Region kosten und auch örtliches Kunsthandwerk kaufen.

Rechts:
 In Durchschnittsjahren werden auf den Kanarischen Inseln 400 Millionen Kilogramm Bananen geerntet. Für mehr als 10 000 Männer ist die schweißtreibende und Rücken krümmende Arbeit eine unverzichtbare Einnahmequelle.



Unten:
 Tabakanbau hat auf La Palma, vorwiegend im feuchtwarmen Osten der Insel, eine lange Tradition. Nach wie vor werden die getrockneten Blätter in etlichen Manufakturen zu erstklassigen Zigarren gerollt.



Oben:
 Der Hauptplatz von San Pedro, einer Teilgemeinde von Brena Alta. Von hier ist es nicht weit hinunter nach Santa Cruz. Kein Wunder, dass viele gut situierte Hauptstädter hier oben wohnen und täglich zur Arbeit hinunter pendeln.

Links:
 Eine für La Palma ideale typische Ansicht: ein weiß getünchtes Landhaus (dieses steht am Ortsrand von San Pedro bei Brena Alta), bewacht vom Prachtexemplar eines Dracheneiches.

Seite 132/133:
 Meerblick von der Küstenpromenade des Ferienortes Los Cancajos in Richtung der Hauptstadt Santa Cruz.



REGISTER

Textseite	Bildseite	Textseite	Bildseite
Barlovento	15, 66	Pico Bejenado	44
Barranco de Las Angustias	13, 44, 66, 100, 114	Pico Birigoya	100
Barranco de San Juan	72/73	Pico de la Cruz	44
Barranco del Agua	70, 75, 77	Pico de la Nieve	44
Beimoco	126	Playa de Jurado	5
Brena Alta	100, 128	Playa de Nogales	66
Brena Baja	86, 100	Playa de Zamora	66
Caldera de Taburiente	13, 14, 44, 66, 114	Playa Echentive	115
Cascada Colorada	47	Prois de Candelaria	66/67, 96-99
Charco Azul	66	Puerto de Tazacorte	102-105, 114, 115
Cumbre de la Caldera	68	Puerto Espindola	76, 129, 136
Cumbre Nueva	14, 15, 100	Puerto Naos	100
Cumbre Vieja	14, 100, 115	Punta Cumplida	79
El Calvario	85, 87	Punta de Fuencaliente	100, 101, 124/125
El Castillo	92	Punta de los Roques	63
El Paso	14, 86, 100, 128	Puntagorda	66
El Pueblo	126	Puntallana	66
El Tablado	81	Roque de los Muchachos	13, 44, 114
Ermida de la Virgen del Pino	109	Roque del Huso	46, 51
Ermida de San Bartolomé	68	Roque Idafe	44
Ermida Nuestra Señora de las Angustias	103	San Andrés	66, 128
Fuencaliente	14, 19, 100, 128	San Antonio del Monte	74, 75, 77, 128, 129
La Fajana	66	Santo Cruz	14, 16, 19, 20, 26, 128
La Galga	66, 68	- Avenida Marítima	26
La Zarzita	87, 91	- Avenue de Abreu	24/25, 32, 33
Las Manchas	14, 100	- Barco de la Virgen	10/11, 29
Las Tricias	66	- Colle O'Daly	20
Llano del Jable	113	- Colle Perez de Brito	36
Llano Negro	90, 91	- Castillo de la Virgen	28
Los Canarias	114	- Castillo de Santa Catalina	34
Los Cancajos	86	- El Salvador	26
Los Galguitos	68	- Hafén	19, 26
Los Llanos	14, 100	- Las Nieves	41
Los Quemados	120	- Mercado	31
Los Sauces	66, 128	- Museo Insular	26
Los Tilos	54, 66	- Placeta de Borrero	36, 37
Mirador de Franceses	44	- Playa de Bajamar	32
Mirador de los Dragos	94	- Plaza de Espana	26
Mirador de los Topos	80	- Plaza de la Alameda	10/11
Mirador de San Bartolomé	66	- Plaza de San Francisco	37
Mirador El Time	66	- Rathaus	26
Mirador Espigon Atravesado	114	- San Francisco	26
Mirador La Cumbrecita	44	- Santo Domingo	26
Mirador La Tosca	66	Santo Domingo de Garafia	66
Mirador Los Brecitos	44	Tazacorte	13, 15, 100, 114
Montana el Pilar	113	Tijarafe	66
Montana Quemada	100	Torre Vandama	86
Observatorio Roque de los Muchachos	58, 59	Valle de Aridane	13, 66, 86, 128
		Villa de Mazo	100
		Volcán de San Antonio	14, 100
		Volcán Teneguia	14, 100, 114, 115





LA PALMA

Die kontrastreiche Kombination beeindruckt jeden Besucher La Palmas: zum einen die bedrohliche Allgegenwart der vulkanischen Welt mit ihrer Lava und Asche, zum anderen aber die Farbenpracht und exotische Formenvielfalt der einzigartigen Vegetation. Faszinierend ist ebenso das Landschaftsbild – dominiert von der Caldera de Taburiente – mit seinen Barrancos (Schluchten) und Vulkangipfeln, aber auch sanft gewelltem Agrarland. Mild und ausgeglichen ist noch dazu das Klima, bestimmt durch Passatwind und Kanarenstrom. Von der langen Geschichte der Insel erzählen die Bauten in den gemütlichen Städten: In Santa Cruz locken zum Beispiel von gepflegten Häusern im Kolonialstil gesäumte Gassen, das schöne Renaissance-Rathaus und gleich mehrere Kirchen und Museen. Alte Traditionen wie Juego del Palo, das Stockfechten, oder der Salto del Pastor, der „Hirtensprung“ werden hier noch gepflegt.

Rund 200 Bilder zeigen La Palma in all seinen Facetten. Vier Specials berichten über die reiche Natur, die eine endemische Pflanzenwelt hervorgebracht hat, über den vulkanischen Ursprung und die geologischen Besonderheiten des Eilands, über die Ureinwohner der Insel und über die Landwirtschaft von der Banane bis zum Zuckerrohr.

ISBN 978-3-8003-301-0



9 783800 343010

Unser gesamtes Programm
finden Sie unter:

www.verlagshaus.com